

Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 8 (1930)

Artikel: Moderne Theorien über das Unterbewusstsein und die thomistische Psychologie [Fortsetzung]

Autor: Klingseis, Rupert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderne Theorien über das Unterbewußtsein und die thomistische Psychologie.

Von Dr. P. Rupert KLINGSEIS O. S. B., Lektor in St. Ottilien.

(Fortsetzung.)

§ 11.

Zur Theorie und Metaphysik des unbewußten Denkens.

Die vorausgehenden Ausführungen¹ setzten das unbewußte Denken, soweit es überhaupt in seinen Wirkungen erlebnismäßig erfaßbar ist, in Parallele zum bewußten Denken. Bewußtes und unbewußtes Denken, das hat sich ergeben, bedeuten nicht zwei in sich völlig verschiedene Erkenntnisvorgänge, sie haben gemeinsame Momente, welche beide Arten des Denkens als wesensverwandt erscheinen lassen.² Um das unbewußte Denken auch in seinen letzten bedingenden Faktoren so weit als möglich zu verstehen, wollen wir folgende drei Fragen zu beantworten suchen: Weist das unbewußte Denken ähnlich wie die früher erörterten Gedächtniserscheinungen auf ein Unbewußtes von *seelischer* Natur hin? In welchem Sinne kann beim unbewußten Denken von einer unbewußt seelischen *Tätigkeit* gesprochen werden? Wie ist das unbewußt Seelische, das als Grundlage unbewußten Denkens in Frage kommt, metaphysisch aufzufassen?

1. Unmöglichkeit einer rein physiologischen Grundlage des unbewußten Denkens.

Schon aus unseren Ausführungen des ersten Teiles über die psychophysische Natur des Gedächtnisses ergibt sich, daß auch für das unbewußte Denken ein ausschließlich physiologischer Faktor nicht mehr

¹ Vgl. « Divus Thomas », 1929, SS. 279-300.

² Vgl. a. a. O. §§ 8 und 9.

in Frage kommen kann.¹ Wenn nämlich in dem latenten Gedächtniswissen unanschauliche Inhalte und *rein seelische* Akte vorhanden sind und als solche reproduziert werden, wenn mit *seelischen* Residuen neben den physiologischen zu rechnen ist, dann liegt es nahe, jenen zum mindesten die gleiche erregende Kraft zuzuschreiben wie den physiologischen Residuen. Man wende nicht ein, daß vom rein Seelischen ausgehende Erregungen bewußter Natur sein müßten; das würde nur dann zutreffen, wenn die seelischen Residuen aufgefaßt werden dürften als vollwertige Erlebnisinhalte, was oben im ersten Teile der Untersuchungen schon ausgeschlossen wurde.² Die unanschaulichen Elemente im psychischen Gedächtnis sind, so mußten wir sagen, zwecks voller Gebrauchsfähigkeit auf die Ergänzung durch das in den physiologischen Residuen niedergelegte Material angewiesen. Diese Abhängigkeit zwingt aber nicht dazu, den seelischen Residuen jeden erregenden selbsttätigen Einfluß abzuspochen, nachdem er den physiologischen zugestanden wird.

Diese Auffassung ist zunächst nur eine berechtigte Folgerung aus den Ergebnissen der Untersuchungen des ersten Teiles unserer Abhandlung, nicht aber eine Folgerung aus dem eigentlichen Tatbestande unbewußten Denkens selbst. Darum ergibt sich die weitere Frage, ob auch in diesem letzteren irgend welche Anhaltspunkte gegeben sind, die für sich allein, abgesehen von den Gedächtniserscheinungen, die Existenz eines Unbewußten von *seelischer* Natur nahelegen? Autoren, die von vornherein für den physiologischen Charakter des Unterbewußtseins eintreten, werden auch bemüht sein, das unbewußte Denken mit ihrer physiologischen Theorie in Einklang zu bringen. Das gilt neben den früher erwähnten materialistisch eingestellten Psychologen besonders auch von Grau. Er glaubt, die Erkenntnis des unbewußten Denkens sei nur erschwert, wenn auch noch unbewußte Prozesse als Erklärungsfaktoren herangezogen würden³; für ihn werden die unbewußten Produktionen des Künstlers und die unbewußte Reflexion des Gelehrten verständlich durch Hinweis auf «Hemmungen, ... die den gewünschten Bewußtseinsverlauf stören», sowie auf «Ermüdungsstoffe in bestimmtem Großhirnbezirken», und «andere für uns schwer feststellbare physiologische oder psychische Faktoren»⁴. Fallen die Hem-

¹ Vgl. «Divus Thomas», 1929, S. 179 ff.

² Vgl. a. a. O. S. 182.

³ Grau, a. a. O. S. 107.

⁴ A. a. O. S. 106 f.

mungen weg, dann soll auf Grund vorausgehender bewußter Tätigkeit von selbst der psychophysiologische Prozeß¹ eintreten, der an Stelle des unbewußten Denkens wirksam ist.

Zweifellos liegt die Hauptschwierigkeit jeglicher physiologischen Erklärungsweise unbewußten Denkens und künstlerischen Schaffens in dem Mißverhältnis, wie es besteht zwischen dem rein physiologischen Geschehen auf der einen Seite, wo tausende verschiedener Nerventeilchen zusammenwirken, und dem ins Bewußtsein aufsteigenden Ergebnis auf der anderen Seite, wo eine einheitliche Idee etwa in einer fertigen Komposition sich ausdrückt. Es ist eine Mißachtung der Forderung einer kausal befriedigenden Erklärungsweise, wenn man die Harmonie und einheitliche Ordnung, wie sie einer Komposition eigen ist, auf die Vielheit zueinander sich von Natur aus indifferent verhaltender Nerventeilchen zurückführt. Auch die Physiologie gibt dazu keine Anhaltspunkte; trefflich sagt diesbezüglich der Franzose Geley: « Man sagt, daß das Gehirn automatisch in der anfänglich eingeschlagenen Richtung zu arbeiten fortfahre. Aber es ist unmöglich, in der Physiologie ein ähnliches Beispiel automatischer Arbeit zu finden. Will man irgend einen Sport, z. B. das Radfahren erlernen, so ist eine Reihe gewollter, lange wiederholter Anstrengungen nötig, um schließlich automatisch fahren zu können. Wenn man im Gegenteil, nach einem ersten Versuch entmutigt, aufhörte, wäre untätiges Warten vergeblich; und bei dem späteren neuen Versuch würde sich kein Fortschritt zeigen. Es wäre in der Zwischenzeit keine latente physiologische Arbeit geleistet worden, welche die zum Radfahrenlernen nötige, aber vorübergehend unterbrochene Anstrengung ersetzt hätte. ... Wenn man daher von latenter automatischer Arbeit des Gehirns spricht, so stellt man einfach eine Hypothese auf, die zu allen Lehren der Physiologie in Gegensatz steht; eine Hypothese, die die ganz neue und völlig willkürliche Annahme verlangt, daß das Gehirnorgan auf eine Weise arbeitet, die ihrem Wesen und ihrer Art nach von der Arbeitsweise der anderen Organe abweicht. »²

Man darf dem Gehirnmechanismus im Dienste des Unterbewußtseins keine größere Leistung zumuten, als sie im Dienste des Wach-

¹ Da Grau ein unbewußt seelisches Geschehen ablehnt, kann psychophysiologisch ähnlich, wie oben S. 161, nur den Sinn haben von solchen Prozessen, die im Dienste des Seelenlebens stehen.

² *Gustav Geley*, « Vom Unbewußten zum Bewußten », übersetzt von *Rudolf Lambert*, Leipzig 1925, S. 87.

bewußtseins vollzogen wird. Hier aber hat gerade die eingehendere Betrachtung der Denkvorgänge über den Assoziationsmechanismus hinausgeführt; ein aktives Eingreifen in den Vorstellungsablauf durch beziehungsetzende Tätigkeit, die Vorstellungen trennt und neu verbindet, ein aktives Eingreifen ferner durch ordnende und zielstrebige Tätigkeit drängte sich der Selbstbeobachtung zu deutlich auf. Auch in den fraglichen unbewußten Vorgängen wird der Assoziationsmechanismus durchbrochen. Wir nehmen zur Veranschaulichung hievon den konkreten Fall, wo, wie Mozart von sich bekennt, mitten unter zerstreuesten Verrichtungen, nach der Mahlzeit oder auf der Reise im Wagen, die besten Gedanken kamen.¹ Da es sich nicht um Reproduktion handelt, sondern um Neuschöpfungen, kann vom Auftauchen solcher inspiratorischen Inhalte auf Grund bloßer assoziativer Verbindung nicht gesprochen werden. Es kann wohl angenommen werden, daß einige Bestandteile des ganzen in der Inspiration dargebotenen Inhaltes einander auch assoziativ bedingen, jedoch der gesamte Inhalt läßt sich nicht hieraus erklären. *Ein* Teilmoment kann nämlich unter dem Gesichtspunkt von Ähnlichkeit und räumlichzeitlichen Zusammengewesenseins mit *vielen* verschiedenen Teilmomenten in Beziehung stehen. Warum daher nicht alle diese erregt werden, warum kein diffuses Chaos von Tönen, sondern eine künstlerische Inspiration sich ergibt, ist nur verständlich, wenn außer dem Assoziationsmechanismus noch ein anderer seelischer Faktor hereinspielt.²

Auch Wenzl gelangt in seiner Untersuchung des unbewußten Denkens zu einem ähnlichen Ergebnis; er setzt sich besonders mit Otto Liebmanns im Sinne des Materialismus gegebenen Erklärung der Denkvorgänge auseinander.³ Bumke will in seiner schon erwähnten Abhandlung solchen Ergebnissen nicht allzuviel Wert beimessen. ... « Das Denken erklären können wir damit nicht ..., die Hypothese des psychisch Unbewußten ... versagt genau so wie jene » (das physisch Unbewußte).⁴

Erklären kann eben in verschiedenem Sinne verstanden werden. Eine Erklärung ist das Verfahren der Physiologie, wenn sie die Verdauungserscheinungen soweit als möglich zurückführt auf chemisch-

¹ Vgl. oben S. 280.

² Vgl. hierzu die lehrreichen Ausführungen von *H. Volkelt*, System der Ästhetik, III. Bd., S. 150 ff.

³ *Wenzl*, a. a. O. S. 32 ff.

⁴ *Bumke*, a. a. O. S. 28.

physikalische Gesetze, tatsächliche Vorgänge also durch schon bekannte Gesetze zu verstehen sucht. Erklärung in diesem *naturwissenschaftlichen Sinne* hat Bumke im Auge, wenn er behauptet, daß das psychisch Unbewußte als Erklärungsgrund versage. Es läßt sich ja nicht oder noch nicht in theoretisch befriedigender Weise darlegen, wie der seelische Faktor in unbewußter Tätigkeit zu den inspiratorischen Ergebnissen führt. Aber eine nicht zu verwerfende Erklärung im *kausal-philosophischen Sinne* liegt auch schon vor, wenn sich ergibt, daß auf physiologische Zustände allein die Erscheinungsweise unbewußten Denkens sich nicht zurückführen läßt, daß also ein psychischer Faktor überhaupt noch notwendig ist. Somit ist die bisherige Untersuchung nicht zwecklos. Daß sich übrigens auf dem Wege weiterer Überlegung der Denkvorgänge etwas Bestimmteres über die Mitwirkung des unbewußt seelischen Faktors sagen läßt, wird sich im folgenden zeigen.

2. Die im Unterbewußtsein sich vollziehende seelische Tätigkeit beim unbewußten Denken.

Es hat fast den Anschein, als ob man über etwas eine Erklärung geben wollte, das nun einmal seinem ganzen Wesen nach unserer Erkenntnis unzugänglich ist und darum vom einen so, vom andern mit gleichem Recht anders aufgefaßt werden kann. Indes soll im folgenden keine phantasievolle Ausmalung des Unterbewußtseins geboten werden; wir wollen von der Basis des Bewußtseinslebens aus soweit als möglich die Vorgänge im Unterbewußtsein zu erfassen suchen. Dabei dürfen wir in das unbewußte Denken nichts hineinlegen, was wir nur als Vorgang des bewußten Denkens kennen. Demnach dürfen wir den unbewußten Faktoren keine jener Leistungen zuschreiben, die wir als charakteristisch für die bewußte Denktätigkeit gefunden haben, wie Zielsetzung und Bewertung in ihren verschiedenen Erscheinungsweisen. Das unbewußte Denken setzt kein Ziel, es steht schon im Dienste eines Zieles, es bewertet auch seine Leistungen nicht. Fällt für das unbewußte Denken die Zielsetzung, die Problemstellung und die Bewertung weg, so bleibt als seine spezielle Leistung die Herstellung jener originellen komplexen Verbindungen unter den unanschaulichen wie anschaulichen Dispositionen, welche im gegebenen Zeitpunkt plötzlich ein fertiges Kunstwerk oder die Lösung eines wissenschaftlichen Problems ins Bewußtsein aufsteigen lassen. Wie

kann unter Ausschaltung eigentlicher bewußter Denktätigkeit diese Herstellung neuartiger Gedanken- und Vorstellungsverbindungen verstanden werden? Sie kann sich in verschiedener Weise realisieren.

Eine erste Möglichkeit ist die der «*zufallsbedingten determinierten Mittelabstraktion*», die gelegentlich erlebt wird in der Form des genialen Einfalls. Der ganze Vorgang, von dem oben schon die Rede war¹, ist nunmehr theoretisch noch näher auszuwerten. Es sei ein konkretes Beispiel zugrunde gelegt: Schon als 18-Jähriger beschäftigte sich Galilei mit der aristotelischen Physik, mit dessen Lehre vom ungleichen Fall der schweren und leichten Körper, und wiederholt bekämpfte er in Disputen mit anderen Studenten diese Anschauungen. Er hatte aber noch keine hinreichend gesicherten Anhaltspunkte zur Widerlegung derselben. Da machte er die für die ganze Physik so bedeutungsvolle Beobachtung an den schwingenden Kronleuchtern im Dome zu Pisa. Wie durch eine Intuition, sah er hierin das Mittel zur Überwindung der aristotelischen Ansicht.²

Wie ist dieses Erlebnis psychisch zu erklären? Verstand und Wille zeigen sich hier wirksam, beide teils in bewußt vollzogener Tätigkeit, teils in einem habituell und unbewußt vor sich gehenden Prozeß. Daß es sich beim genialen Einfall nie um ein völlig unvorbereitetes und kein gänzlich müheloses Vonselbstkommen der neuen Idee handelt, wurde oben schon gesagt.³ Als bewußte Denkaufgabe, als erstrebtes Denkziel verfolgte Galilei die Überwindung der aristotelischen Lehre vom Fall durch eine genaue Untersuchung der hier obwaltenden Gesetzmäßigkeiten. Gleichfalls bewußt und gewollt vollzog sich im Zusammenhang damit ein eingehendes Studium der aristotelischen Physik — Galilei las mit 18 Jahren die Physik im Originaltext —, sowie eingehende Diskussion und Gedankenaustausch mit andern.

Damit schuf er jene Bedingungen in seinem Unterbewußtsein, die zum Erfolg führen mußten. Die wiederholte denkende Beschäftigung mit dem gleichen Problem bewirkt nämlich nicht nur eine Verstärkung jener Gedächtnisdispositionen, in denen das zur Frage gehörige Wissensmaterial niedergelegt ist, es entsteht auch eine gewisse Hinneigung zur beständigen Wiederaufnahme der vorgesetzten Denkarbeit bis zu ihrer endgültigen Lösung; denn die wiederholte Beschäftigung hinterläßt

¹ S. 289.

² Aus *Kleiber*, Lehrbuch der Physik, S. 311.

³ S. 293.

sowohl im Willen wie in der Sphäre des Intellektes einen nachwirkenden Eindruck; es wurde oben im ersten Abschnitt bei Erörterung der Gedächtnisgrundlage schon gesagt, daß jeder Denk- und Willensakt seine seelische Spur zurückläßt¹; es bildet sich daher eine habituelle Willensdetermination im Sinne des Willenszieles, der auch auf Seiten des Intellektes eine habituelle Determination entspricht zur Auffindung einer Lösung der gestellten Aufgabe. « Wer ein wissenschaftliches, technisches oder künstlerisches Problem mit sich herumträgt, wird in unablässigen Wiederholungen, z. B. bei vergeblichen Versuchen, die Determination zur Mittelfindung reproduzieren und dadurch die entsprechende Determinationsdisposition verstärken. »² Die Folge hiervon ist, daß ein geringfügiger Umstand, ein unbedeutender äußerer Vorfall, der nur eine annähernde Ähnlichkeit mit dem Fragekomplex besitzt, solche Dispositionen, auch wenn sie momentan nicht aktuell sind, wieder zu aktualisieren, den momentan nicht bewußten Fragekomplex wieder ins Bewußtsein zu rufen vermag.

Wenden wir das auf unser Beispiel an. Galilei sieht im Dome die hin- und herschwingenden Kronleuchter, und sofort steigt ihm der die Lösung bringende geniale Gedanke auf, wie bei gleicher Pendellänge die Verschiedenheit des Gewichtes nicht von Einfluß ist, so auch beim fallenden Körper. Er kam nicht in den Dom, die Pendel- und Fallgesetze zu studieren, aber das Wahrnehmen der schwingenden Kronleuchter ruft ihm nicht bloß sofort jene Gedankengänge in Erinnerung, mit denen er sich so oft beschäftigt hatte, sondern bewirkt auch die spontane Erkenntnis, die Lösung gefunden zu haben. Psychologisch haben wir etwas Ähnliches, was wir in einfacherer Weise wiederholt erleben, wenn der Anblick einer uns begegnenden Person an eine ihr ähnlich sehende erinnert. In diesem Falle ist es die objektive Gestaltähnlichkeit, durch welche die Disposition des Bildes der andern Person erregt wird; hier in der zufallsbedingten Mittelabstraktion ist es eine zufällig von außen angeregte Ideenähnlichkeit, welche den momentan nicht bewußten Gedankengang hervorruft und die Ideenverwandtschaft der gesuchten Lösung mit der gegenwärtigen Wahrnehmung zum Bewußtsein gelangen läßt. Diese spontane Erkenntnis der Ideenähnlichkeit ist also nicht das Ergebnis eines Nachdenkens,

¹ Vgl. S. 169 ff. Zu diesen Ausführungen vgl. außerdem *Selz*, Zur Psychologie des produktiven Denkens, S. 573 f.

² *Selz*. a. a. O.

sondern das Wahrnehmen der schwingenden Leuchter ließ von selbst eine Art Verhältnisgleichheit mit dem gesuchten Problem aufsteigen, es bewirkte, daß beim Eintreten dieses «sich zufällig in unserm Gesichtskreis abspielenden Vorganges das Bewußtsein ... aufschnellt, daß hier ein längst gesuchtes Mittel zur Verwirklichung eines Zieles gegeben sei, welches augenblicklich durchaus nicht im Bewußtsein gewesen war». ¹

Von einem eigentlichen unbewußten *Denken* braucht also in diesem Prozeß nicht gesprochen zu werden; es handelt sich vielmehr um eine gesteigerte Erregungsfähigkeit der im Sinne der Aufgabe liegenden Dispositionen des Unterbewußtseins; dieselbe ist bedingt durch die bewußte Setzung des Denkzieles und die von ihr ausgehende erregende Tendenz; ferner durch die bewußten Lösungsversuche und die dadurch im Unterbewußtsein sich ablagernden Determinationsdispositionen.

Der originelle Einfall und sein psychologischer Verlauf im Sinne der zufallsbedingten determinierten Mittelabstraktion macht das Betreten neuer Wege nicht nur in Erfindungen, sondern auch auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst verständlich. Ein Komponist z. B. hat einen passenden Text gefunden, den er in Melodie setzen will. Er ist sich über die formale Gestaltung des Chores und über den Rhythmus klar, aber noch nicht über die Hauptlinien der technischen Durchführung. Das Hören eines Konzertes oder sonst einer musikalischen Aufführung, schließlich auch nur die Erinnerung daran kann ihm da, nachdem er schon wiederholt sich um die Lösung bemüht hat, die gewünschte Idee der Durchführung bringen. Es ist vielleicht nur eine bestimmte Partie des gehörten Stückes, welche den Gedanken einer völlig verschiedenen Durchführung auslöst und so die leitende Idee weckt.

Eine zweite Möglichkeit origineller Gedankenverbindung im Unterbewußtsein ist gegeben in der *spontanen Erfassung bisher nicht gekannter Beziehungen von Inhalten zueinander*. Sie macht einen genialen Einfall da verständlich, wo eine äußere zufällige Anregung nicht gegeben ist. Jede Erkenntnis beruht ja auf Beziehung; eine jede Erkenntnis geschieht nämlich durch Urteile bzw. Schlußfolgerung, ohne Beziehungserfassung sind aber solche Operationen nicht denkbar. Im gewöhnlichen Denken werden die meisten Urteile auf Beziehungen aufbauen, die *reproduktiven* Charakter tragen. Nicht nur das alltägliche Leben, auch das wissen-

¹ A. a. O. S. 575.

schaftliche Arbeiten kennt solche. Soll aber das Denken *produktiv* sein, muß es *neue* Beziehungen aufweisen, bisher in der Erkenntnis nicht miteinander verbundene Sachverhalte zueinander in Beziehung bringen.¹ Bewußtsein und Unterbewußtsein wirken dabei wieder zusammen. Das Bewußtsein wirkt anbahnend, vorbereitend. Im Bewußtsein muß bei Aufnahme eines neuen Problems das Denkziel erfaßt werden, das Bewußtsein vermag auch das Endergebnis der Untersuchung bis zu einem gewissen Grade, wenn auch in unfertiger Form vorzuschauen, es schematisch zu antizipieren, wie oben schon gesagt wurde.²

Diese Antizipation wird Anlaß zur Mitarbeit des Unterbewußtseins. Sie hat nämlich eine starke erregende Wirkung auf dasselbe, näherhin auf den latenten Wissens- und Erlebnisschatz, wie er durch die seelischen und physiologischen Residuen im Unterbewußtsein aufbewahrt ist. Infolge der Antizipation des Denkerfolges besteht die Tendenz, «einen der Antizipation entsprechenden Erregungszustand, insbesondere auch die der Antizipation entsprechenden reproduktiven Erregungen hervorzurufen».³ Diese erregende Tätigkeit vollzieht sich umso leichter, als ja die seelischen und physiologischen Residuen im Unterbewußtsein nicht als in einem isolierten Nebeneinander, oder einem chaotischen Durcheinander befindlich vorgestellt werden dürfen; wir müssen vielmehr die seelischen Residuen in einem festen Zusammenhang denken mit den zugehörigen physiologischen Residuen und sie auch gegenseitig als in einer konstanten Ordnung befindlich auffassen. Letzteres legt sich ja von selbst nahe angesichts der verschiedenen Wissenshabitus, wie sie der gebildete Mensch besitzt; auch Thomas sagt mit Rücksicht auf dieselben, daß die Spezies im Intellekt nicht isoliert vorhanden sind, sondern in einer geordneten Gruppierung.⁴

Zweifellos wird auf diese Weise beim genialen Denker eine reichhaltige Fülle von Gedächtnisdispositionen angeregt, ein umfassender Wissensstoff wird dem Bewußtsein zugeführt. Probleme, die noch nicht gleichzeitig im Bewußtsein waren, können gewissermaßen *simultan* überschaut werden. Dabei zeigt sich nicht selten entsprechend der Fülle des Stoffes nur ein *flüchtiges und leichtes Anklingen der Haupt-*

¹ Hiezu und zum folgenden vgl. auch die Ausführungen von Meumann, a. a. O. S. 169 f.

² Vgl. oben S. 289.

³ Selz, a. a. O. S. 480.

⁴ C. G. I c. 56.

gedanken, oft nur ein Bekanntheitsgefühl von Gedankengängen, die gewissermaßen in Bereitschaft stehen und « vorbewußt » sind, aber nicht zum eigentlichen vollen Bewußtsein aufsteigen. Der Studierende mag einen solchen Zustand am ehesten erleben in den Tagen vor einem größeren Examen ; er hat eine Fülle Stoffes wohl eingepaukt, er ist beschlagen auf den verschiedensten Gebieten und er läßt bei Überschau über den gesamten Stoff nur da und dort einzelne Hauptgedanken im Bewußtsein anklingen, er fühlt aber, daß sein Unterbewußtsein noch mehr in Bereitschaft hat.

Ein ähnliches Bild dürfen wir uns vom Unterbewußtsein und seiner Funktion beim großen Denker machen, und dies ist die Grundlage, aus der neue originelle Gedankenverbindungen hervorgehen können. Wie unter mehreren dargebotenen Figuren zwei gleiche ohne besondere Mühe sich bemerkbar machen, so werden bei der Fülle der bereitstehenden Inhalte neue Beziehungen zwischen Gedankengängen sich auf tun ; Beziehungen kausaler Art, der Zusammengehörigkeit, Ideenähnlichkeit usw. Dabei ist es möglich, daß die Beziehungsträger wegen der genannten Art des kaum merklichen Anklingens vieler Inhalte fast nicht zum Bewußtsein kommen, daß sie erst mit der Erfassung der Beziehung selbst zum Bewußtsein aufsteigen ; « man kann beobachten, daß in der Tat unsere Problemlösungen oft aus solchen undeutlich dem Bewußtsein vorschwebenden Elementen entspringen, daher hat die lange gesuchte Lösung eines Problems so oft den Charakter einer Erleuchtung, eines Einfalls, weil wir die Elemente nicht deutlich voraussehen, aus denen sie gebildet wurde. »¹

Es ist keine müßige Konstruktion, wenn wir unter diesem Gesichtspunkte das System der Kantischen Kritik der reinen Vernunft betrachten.² Die Vorarbeiten und Vorstudien, die Kant diesem Hauptwerk vorausschickte, die philosophischen Zeitideen des Rationalismus und Empirismus, mit denen er sich auseinandersetzte, machen es begreiflich, daß sich in seinem Unterbewußtsein ein umfassender latenter Wissensschatz ansammelte, der durch ausdauernde Beschäftigung mit den Problemen beständig in Bereitschaft stand. Dazu kamen ergänzende Studien der Mathematik und Naturwissenschaft, deren Inhalt zwar mit seinen Philosophemen nicht in direkter Beziehung stand, der aber

¹ *Meumann*, a. a. O. S. 170.

² Selbstverständlich bedeutet eine solche aus psychologischem Interesse hervorgehende Betrachtungsweise keinerlei Zugeständnis zu den Kantischen Gedankengängen.

gleichwohl Anlaß werden konnte zur Auffindung neuer Beziehungen auf dem Gebiete der Philosophie. Beschäftigt mit dem Grundproblem, wie Erkenntnis möglich sei, war es die Mathematik, die mit ihrem apriorischen Verfahren ihn zu gleichem Verhalten auf dem Gebiete der Philosophie ermutigte, und war es die Naturwissenschaft, die ihn vor der « kopernikanischen Tat » in dem fraglichen Verhältnis der Erkenntnis zum Gegenstande nicht zurückschrecken ließ. Sein umfassendes Wissen, das bei jeder Beschäftigung mit solchen Fragen vom Unterbewußtsein her in Bereitschaft stand, ermöglichte gleichsam in intuitiver Zusammenschau getrennter Gebiete die analoge Verwendung des kopernikanischen Gedankens in der Philosophie und die Übertragung des mathematischen Erkenntnisideals auf dieselbe.¹

Hiemit sind freilich nur zwei Hauptideen des ganzen Systems in ihrer möglichen Entstehung berücksichtigt; aber es darf nicht übersehen werden, daß nicht selten nur ein paar Zentralgedanken auf einem mehr unbewußten Wege erfaßt werden und daß infolge der Problemzusammenhänge und dank des umfassenden Wissens, wie es durch die Gedächtnisdispositionen zu Gebote steht, die systematische Durchführung einer geplanten Leistung sich mit einer gewissen Leichtigkeit in bewußtem Schaffen wie von selbst vollzieht.

Eine dritte Art unbewußten Denkens scheint da vorzuliegen, wo dem genialen Künstler nach langem Suchen und Probieren plötzlich ein ganzes Werk fertig vor dem bewußten Geiste steht. Es ist dieser Fall psychologisch am schwierigsten erfaßbar; es braucht aber auch nicht außer acht gelassen zu werden, daß wir es in den biographischen Äußerungen über die Inspiration einzelner Künstler nicht immer mit psychisch zuverlässigen Beschreibungen zu tun haben, die eine gesicherte Grundlage für die psychologische Theorie abzugeben vermöchten. Es ist auch hier möglich, daß das wesentlich inspiratorische Element sich

¹ In diesem Sinne glauben wir die Stelle im Vorwort ausdeuten zu dürfen, wo Kant schreibt (Reklamausg. S. 17): « Ich sollte meinen, die Beispiele der Mathematik und Naturwissenschaft, die durch eine auf einmal zustande gebrachte Revolution das geworden sind, was sie jetzt sind, wären merkwürdig genug, um dem wesentlichen Stücke der Umänderung der Denkart, die ihnen so vorteilhaft geworden ist, nachzusinnen, und ihnen, soviel ihre Analogie als Vernunftkenntnisse mit der Metaphysik verstattet, hierin wenigstens zum Versuche nachzuahmen. Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; ... man versuche es einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten. ... »

auf einige Hauptideen, oder beim Musiker auf einige Hauptmotive bezieht, während das übrige mit einer Leichtigkeit und technischen Fertigkeit hinzugefügt wird, daß der Künstler den Eindruck hat, das ganze auf inspiratorischem Wege aufgenommen zu haben. Bezüglich der Hauptideen aber dürfte gelten, was im vorausgehenden über den originellen Einfall und das spontane Erfassen neuer Beziehungen gesagt wurde.

Ein Faktor dürfte indes hier mehr als in der originellen Denkleistung noch von großem Einfluß sein, *das Gefühl*. Soll aber dabei nicht eine irrationale, unbekante Größe eingeführt werden, so ist psychologisch näher zu bestimmen, was darunter gemeint sein kann. Das Gefühl als elementares Zustandserlebnis ist bekanntermaßen nach Thomas von Aquin eine *passio motus appetitus sensitivi*, eine spontane Reaktion des sinnlichen Strebevermögens. Sie richtet sich zunächst auf anschauliche, konkrete Erlebnisse, und zwar hinneigend im Gefühl der Lust oder Freude, abweisend im Gefühl der Unlust oder Trauer. Gefühle im eigentlichen Sinne sind mit körperlichen Begleiterscheinungen verbunden, sie sind ein *motus* und finden sich darum nur im sinnlichen Strebevermögen, sie sind auch dem Menschen mit dem Tiere gemeinsam.

Es gibt aber auch Gefühle, spontane Reaktionen auf Annehmlichkeiten bzw. Unannehmlichkeiten, die nur vom Menschen erlebt werden. Der Mensch ist im Gegensatz zum Tiere imstande, etwas als gut und angenehm zu erfassen, was nicht der mit dem Tiere gemeinsamen Natur zukommt, von ihr in keiner Weise gefordert ist.¹ So erfaßt der Mensch als angenehm auch die Erkenntnis der Wahrheit, die Darstellung des Schönen, die geistige und künstlerische Betätigung überhaupt.² Das spontane Wohlgefallen an solchen spezifisch menschlichen Erlebnissen ist auch eine Gefühlsäußerung, eine unwillkürliche Reaktion; fragen wir aber nach ihrer seelischen Grundlage, so ist die Freude an rein theoretischen Kenntnissen mathematischer, philosophischer, auch historischer Art usw. nicht mehr spontane Reaktion des sinnlichen Strebevermögens, sondern *des Willens*, eine spontane Hinneigung desselben³; die Freude am künstlerischen Erlebnis, am Kunstschaffen und am Kunstschönen darf entsprechend dem Doppelcharakter des Kunstobjektes, welches ein durchgeistigtes Sinnlich-

¹ I-II q. 30 a. 3 c.

² I-II q. 31 a. 5 c.

³ Simplex motus voluntatis, sagt Thomas, q. 31 a. 4 c.

schönes ist, als spontane Reaktion des sinnlichen und geistigen Strebevermögens, als eine spontane Stellungnahme des ganzen Menschen bezeichnet werden.

Was bringt nun diese spontane Reaktion der Freude zum Ausdruck, gleichviel, ob sie von der sinnlichen Sphäre oder von der geistigen im Menschen ausgeht, oder von beiden? Es handelt sich um die unwillkürliche Stellungnahme auf ein *bonum conveniens*; es entspricht ganz dem Sinne der thomistischen Gefühlslehre, wenn wir mit Geysler sagen, das Gefühl der Freude, des Wohlgefallens ist « das Bewußtseins-symptom des harmonischen . . . Verhältnisses der in uns verlaufenden körperlichen, seelischen und geistigen Vorgänge zu den teils angeborenen, teils erworbenen, teils allgemeinen, teils individuellen Betätigungstendenzen unserer Seele ». ¹ In kürzerer Form ist es derselbe Gedanke, wenn wir sagen: die Freude *am* Kunstschaffen ist eine Wirkung der Fähigkeit *zum* Kunstschaffen, das Gefühl der Lust am Kunstschaffen und am Kunstschönen ist das Zeichen, daß die Betätigung und ihr Objekt der betreffenden individuellen sinnlich geistigen Künstlernatur entspricht.

Wenn man darum vom Gefühl als einem bedeutsam mitwirkenden Faktor bei der künstlerischen Leistung spricht, so ist dabei nicht an eine geheimnisvoll mitwirkende Kraft zu denken, sondern an die *ganze Persönlichkeit* des Künstlers, die durch die Einmaligkeit und individuelle Bestimmtheit ihrer körperlich-geistigen Veranlagung eine gewisse Grundrichtung des Schaffens besitzt, zu deren Verfolgung sie hinneigt und bei deren Verfolgung sie ihr Genügen findet.

Mit dem Gefühl in diesem Sinne ist es verbunden, daß alles, was der genannten persönlichen Grundrichtung entspricht, als wertvoll für die persönliche Betätigung und Entfaltung empfunden wird, darum auch tiefer und dauerhafter aufgenommen wird als Inhalte anderer Art, daß es gleichsam wie einem persönlichen Bedürfnis entgegenkommend absorbiert wird. ² Unvermerkt nimmt darum der Künstler Eindrücke auf in den Beobachtungen des alltäglichen Lebens so gut wie in seinem Studium von Kunstproduktion; auf Grund einer unbedeutenden Wahrnehmung, etwa einer dasitzenden Person, kommt dem

¹ Geysler, Lehrbuch der allgemeinen Psychologie, II. Bd., S. 422.

² Dazu stimmt auch, daß die Gedächtnispsychologie für die Einprägung verschiedenartiger Komplexe individuelle Unterschiede festgestellt hat. Vgl. Selz, a. a. O. S. 470, Anm. 2.

Maler die Erkenntnis, hier einen passenden Vorwurf zu einer Idee zu haben, die er schon länger mit sich herumträgt. Weiterhin ist mit dem Gefühl im besagten Sinne ein förmlicher Betätigungsdrang gegeben; wie das Gefühl im allgemeinen mit einer gewissen inneren Nötigung zu dem hinneigen läßt, was der Natur als solcher entspricht¹, so fühlt sich auch der Künstler mit einem inneren Drang zu dem hingezogen, was seiner individuellen künstlerischen Veranlagung entgegenkommt. Der Übergang von der Ruhepause, von ablenkender Erholung zur Beschäftigung mit seiner Kunst vollzieht sich darum bei ihm nicht selten ganz plötzlich und von selbst, er gerät in seine künstlerischen Ideen hinein wie ein zum Träumen Veranlagter in seine Luftschlösser.

Zusammenfassend können wir darum über die schöpferische Leistung des Gefühls in der Kunst sagen, das nicht es selbst produktiv zu wirken imstande ist; das Gefühl ist ja nur die unwillkürliche seelische Kundgabe davon, wie der Künstler von der Betätigung seiner Kräfte und von seinem Objekte angemutet wird. Die Leistung des Gefühls ist die *nachhaltigere Wirkung*, die alle zur Kunstrichtung gehörigen Eindrücke auf die Künstlernatur haben, so wie jene *Hinneigung zur künstlerischen Betätigung*, die das beständige «Leben» und «Aufgehen» in der Kunst ausmacht. Das Gefühl ist so nur *ein helfender Faktor* zur Schaffung jener Vorbedingungen, welche dann die zufallsbedingte, determinierte Mittelabstraktion und die Erfassung neuer Beziehungen als die beiden Wege produktiver Leistung ermöglichen.

3. Die metaphysische Grundlage unbewußten Denkens nach der Psychologie des hl. Thomas von Aquin.

Mit der Zurückweisung des rein physiologischen Charakters des Unterbewußtseins ist zur Erklärung des unbewußten Denkens noch nicht allzuviel gewonnen. Es gilt vielmehr, den seelischen Faktor desselben noch genauer zu bestimmen. Eine derartige metaphysische Untersuchung ist umso notwendiger, als das unbewußte Denken nicht selten in einer Metaphysik verankert wird, die nicht so sehr aus den fraglichen Tatsachen sich ergibt als vielmehr eine apriorische Konstruktion darstellt. So ist es besonders die Metaphysik Schopenhauers und eines Eduard von Hartmann, die bei einigen Erörterungen der seelischen

¹ II-II q. 155 a. 2 c.: *Passiones tanto vehementius impellunt ad aliquid prosequendum, quanto magis sequuntur inclinationem naturae.*

Natur des Unbewußten deutlich ihren Einfluß zeigt. Bei Schopenhauer ist es bekanntlich der blinde Urwille, der in seinem Machthunger eine Welt zur Entfaltung brachte und der zum bewußten Willen wird in der Erscheinung der menschlichen Individuen. Hartmann spricht im gleichen Sinne vom absoluten Unbewußten als dem Seinskern, aus dem alle Dinge hervorgehen, dem alle inhärieren, der in allen Gestalt angenommen hat.

Verwandte metaphysische Ideen begegnen uns bei der Frage nach der letzten Grundlage unbewußten Denkens in den Schriften von Drews und Geley.¹ Drews fußt mit seiner Psychologie ganz auf Hartmann, und so darf es nicht wundern, daß das seelisch Unbewußte, das sich im produktiven Denken und im künstlerischen Schaffen kundgibt, identisch zu setzen ist mit der « absoluten Weltseele, wie dies sich auch in der Dieselbigkeit der Vernunft, sowie des Willens in allen verschiedenen Individuen offenbart ». ² Die einzelnen Seelen mit den mannigfachen Formen bewußten Lebens sind « nur endliche Erscheinungsformen oder Besonderungen der absoluten Seele, die sich darin im Hinblick auf die Organismen oder Leiber zu einer Vielheit eingeschränkt hat. » ³

Wie das Unbewußte identisch ist mit der allgemeinen Weltseele, so ist die *Tätigkeit* des Unbewußten « nichts anderes als das Bewußtwerden und sich Betätigen der allgemeinen Vernunft (des Absoluten) im Menschengeste ». ⁴ Nur so glaubt Drews das inspiratorische Schaffen hinreichend erklärt ; es schöpft die Inspiration « ebenso wie die Phantasie nur aus der Tiefe des eigenen Geistes ; weil sie aber aus tieferer Tiefe als jene (die Phantasie) schöpft, fördert sie etwas zutage, was nicht mehr dem individuellen Geist als solchem, sondern seinem universellen Urquell angehört. » ⁵ Die künstlerische Phantasie liefert nach Drews « die hauptsächlichste Bestätigung für das Wirken einer vorbewußten Geistestätigkeit und die Abhängigkeit des Bewußtseins von einem Unbewußten. Künstler und Denker stimmen denn auch darin überein, daß die schöpferische Tätigkeit als solche schlechthin unbewußt ist. Und wenn nicht das Vorurteil und die herkömmliche Überzeugung stärker wären als die Einsicht, so müßte diese Tatsache allein schon zur Erkenntnis ausreichen, daß die wahre Psychologie, diejenige, die

¹ Geley, a. a. O. ; A. Drews, Die Psychologie des Unbewußten, Berlin 1924.

² Drews, a. a. O. S. 657.

³ A. a. O. S. 658.

⁴ A. a. O. S. 437.

⁵ A. a. O. S. 517.

den vorhandenen Tatsachen allein gerecht wird, nur als Psychologie des Unbewußten denkbar ist». . . .¹ « So führt uns die psychologische Erörterung des Denkens naturgemäß in die Metaphysik hinein, und es zeigt sich, daß unser gesamtes seelisches Dasein mit Einschluß unseres Ich auf absolutem Grunde ruht. Wenn wir in der Zergliederung unseres Bewußtseins nur weit genug zurückgehen, so treffen wir schließlich auf etwas, das nicht bewußt, nicht individuell, sondern überindividuell und schlechthin unbewußt ist. Nicht verschiedene Kräfte walten in der Seele, sondern nur *eine* Kraft, die sich selbst durch uns, in unserm Denken verwirklichende Vernunft; aber sie scheint verschieden je nach der Verschiedenheit und Güte der verschiedenen Gehirnanlagen, die den « terminus ad quem » der logischen Tätigkeit, den Gegenstand ihrer Beziehungen, die Unterlage und den Stoff ihrer scheinbar bewußten Betätigungsweise bilden. »²

Ähnlich äußert sich auch Geley, wenngleich er sich im allgemeinen mehr auf Schopenhauer stützt. Er spricht vom « göttlichen Wesen des Ichs »³, das sich in Intuition und Genie offenbart; durch diese Fähigkeit hat « das Unterbewußtsein teil am Göttlichen im All ». ⁴ Es ist auch bei ihm ein Absolutes, der Wille, das absolute Individuum, das im einzelnen Organismus Gestalt gewinnt und in den verschiedenen menschlichen Einzelorganismen zum Bewußtsein gelangt. ⁵ Von Drews' Ausführungen unterscheidet sich Geley dadurch, daß er die Ergebnisse der modernen Biologie mehr berücksichtigt und einen Weg zu zeigen sich bemüht, der es verständlich machen soll, wie das absolute Unbewußte, das als treibende Kraft am Anfang der Entwicklung steht, schließlich ein Bewußtes werden konnte, ja wie es in immer höherem Grade ein Bewußtes wird mit dem Fortschritte der allgemeinen Kultur- und Weltentwicklung und wie schließlich am Ende aller Entwicklung dereinst das absolute Individuum als bewußtes absolutes Wesen stehen wird. ⁶ Mit Rücksicht auf die unbewußte absolute Kraft, die nach Entwicklung drängt und sich als innerste Ursache aller Vorgänge in den vielen menschlichen Einzelindividuen zeigt, bezeichnet Geley selbst sein System als einen Dynamopsychismus. ⁷

Es ist nicht nötig, tiefer auf solche monistische Systeme sich einzulassen; sie sind wiederholt in den metaphysischen Erörterungen

¹ A. a. O. S. 519.

³ Geley, a. a. O. S. 174.

⁵ A. a. O. S. 179.

⁷ A. a. O. S. 112 und 178.

² A. a. O. S. 438.

⁴ A. a. O. S. 177.

⁶ A. a. O. S. 216.

zurückgewiesen worden. Es hat einen guten Sinn, von den Bewußtseinstatsachen und dem Erlebnis des Ich auf eine Seelensubstanz zu schließen, aber es hat keinen Sinn, von dem individuellen Erlebnis des Ich und den Bewußtseinerscheinungen auf ein zugrunde liegendes absolutes Ich zu schließen; denn das individuelle Ich müßte sich doch irgendwie, das ist immer wieder mit Recht eingewandt worden, dieser Einheit und Zusammengehörigkeit mit dem Absoluten bewußt werden können; es fragt sich in letzter Linie auch hier wieder: wovon hat die Psychologie auszugehen, von erlebten Tatsachen oder von konstruierten Annahmen? Geley verwirft ja die Psychologie des bewußten Seelenlebens und macht es ihr zum Vorwurf, daß sie vom Bewußtsein ausgehe; «das Unterbewußtsein erscheint uns als die Grundlage der individuellen Psychologie»¹, so lautet sein Grundsatz; das Unterbewußte ist der umfassendere seelische Teil, das Bewußte ist nur ein Ausschnitt von ihm, und darum glaubt er vom Unbewußten ausgehen zu müssen; das kann aber nur geschehen mit apriorischen Annahmen in einer Methode, die dem Verfahren echter Philosophie widerspricht. Das unbewußt Seelische kann in wissenschaftlicher Spekulation nur erörtert werden im Zusammenhang mit der Spekulation über das bewußte Seelenleben, und dieser Weg führt schließlich zur metaphysischen Verankerung des bewußt und unbewußt Seelischen in der individuellen Seelensubstanz.

Indes ist damit noch nicht allzuviel gesagt. Es bedeutet vielmehr erst recht ein Problem, wie in der individuellen Seelensubstanz jene so bedeutsamen Unterschiede sich sollen verankern lassen, die in der künstlerischen genialen Inspiration und ihrem Gegensatz, dem oberflächlichen Alltagsdenken gegeben sind. Eine auch heute noch ernst zu nehmende Erklärung dafür finden wir in der Gedankenwelt des hl. Thomas von Aquin.

Obschon der Aquinate sich mit der Tatsache des unbewußten Denkens selbst nicht eigens befaßt, findet sich in seinen psychologisch-philosophischen Erörterungen über die Grundlage allen Denkens doch ein Gedanke, der als tiefere metaphysische Erklärung des unbewußten Denkens herangezogen werden kann. Wie das menschliche Denken schlechthin die spezifische Betätigung der Seelensubstanz ist, so sind die individuellen Modifikationen des Denkens, zu denen zweifellos auch das inspiratorische Denken gehört, Auswirkungen der *individuellen*

¹ A. a. O. S. 101.

Seelensubstanz.¹ Thomas rechnet mit individuellen Unterschieden der Denkleistung auf Grund der individuell verschieden beschaffenen Denkbegabung. Er verkennt den Einfluß der guten Phantasie und eines guten Gedächtnisses auf die geistige Tätigkeit nicht, aber er betont ausdrücklich, daß hiemit noch nicht der letzte Erklärungsgrund gegeben sei für die individuellen geistigen Unterschiede.² Die *Denkfähigkeit selbst* ist in den verschiedenen Individuen von verschiedener Vollkommenheit. Eine solche ergibt sich aber nicht etwa aus einem Willkürakt des Schöpfers, sofern nach reiner Willkür die Individuen mit verschiedener Geistesveranlagung ausgestattet würden ; Gott handelt naturgemäß.

Der Grund für diese individuell verschiedene intellektuelle Begabung ist nach Thomas gegeben in dem eigenartigen Verhältnis der menschlichen Seele zum Leibe. Die Seele ist nämlich Körperform, und sie wird darum entsprechend ihrem Formcharakter in ihrer individuellen substantialen Eigenart der vorliegenden Materie angepaßt.³ Wie bei den spezifisch verschiedenen Dingen, sagt der Aquinate, die verschiedene Disposition der Materie eine spezifisch verschiedene Form erheischt, so besteht die gleiche Forderung auch bei den Individuen innerhalb derselben Spezies.⁴ Die Stufenleiter, der zufolge in den spezifisch verschiedenen Dingen mit der aufsteigenden Vervollkommnung der Körperdisposition auch die Seele immer vollkommener wird, setzt sich auch noch innerhalb der menschlichen Spezies fort, sodaß auch hier die ungleiche Vollkommenheit der Körperdisposition eine entsprechende *substantiale Ungleichheit* der Einzelseele nach sich zieht.⁵ Wie es darum unmöglich ist, daß die Seele des Hundes in einem Wolfsleibe wohne und die Seele des Menschen einen andern als eben den Menschenleib informiere, ebenso ist es auch unmöglich, daß die Seele eines bestimmten Menschen einen andern Leib informiere als den Leib dieses bestimmten Menschen.⁶

Deutlicher, als es in solchen Worten geschieht, hätte der Aquinate seine Auffassung über die substantiale Ungleichheit der Menschenseele

¹ I q. 85 a. 7 c.

² A. a. O.

³ A. a. O.

⁴ A. a. O. u. S. II d. 32 q. 2 a. 1 ad 2 ; de anima III 19 ; C. G. II c. 73 ; usw.

⁵ S. II d. 32, art. 3 c., versus finem.

⁶ C. G. II c. 73 : Non est igitur possibile, quod anima canis ingrediatur corpus lupi, vel anima hominis aliud corpus quam hominis. Sed quae est proportio animae hominis ad corpus hominis, eadem est proportio animae huius hominis ad corpus huius hominis. Non est igitur possibile, animam huius hominis ingredi aliud corpus quam istius hominis.

nicht ausdrücken können. Das gegenseitige Verhältnis jener Realitäten, die mit den Begriffen Materie und Form, Substanz und Akzidenz, bezeichnet werden, ist ihm maßgebend. Daß diese Theorie auch heute noch eine Berechtigung hat, daß sie nicht nur diskutabel ist, sondern auch mit den Tatsachen des organischen Lebens in Einklang gebracht werden kann, hat kürzlich M. Thiel in dieser Zeitschrift in eingehender Weise dargetan.¹

Entsprechend dem realen Materie-Formverhältnis ist also die individuelle Seelensubstanz mit einer bestimmten *Begabungsrichtung* ausgezeichnet zu denken. Wenn zwar von der Seele im allgemeinen gilt, daß ihr auf dem Gebiete der Erkenntnis eine unbegrenzte Entfaltungsmöglichkeit zukommt², so muß doch gesagt werden, daß die konkrete Einzelseele in ihrer Entfaltungsmöglichkeit bereits in eine bestimmte Richtung gedrängt ist, daß sie bereits in Potenz in sich trägt, was sich später durch die geistige, künstlerische oder praktische Berufsbetätigung entfaltet. Nicht als ob die Künstlerseele schon von Anfang an keimhaft alle späteren Kunstwerke in sich trüge, nicht als ob in der Denkerseele schon vom ersten Augenblicke ihres Daseins an verschiedene wissenschaftliche Probleme schlummerten; die individuelle Seelensubstanz ist vielmehr zu betrachten als eine *bestimmt gerichtete substantiale Gestaltungskraft*, als die substantiale Anlage zu einer charakteristischen Formierung und individuell typischen Einkleidung von all dem, was durch Wahrnehmung, Studium, durch die Umwelt etc. aufgenommen wird. Hier ist die Wurzel jener dämonischen Macht zu suchen, der auch Goethe gelegentlich die geistige Produktivität zuschreiben zu müssen glaubt.³

Mit der Theorie der substantialen Ungleichheit der Menschen-seelen sind indes nicht alle Schwierigkeiten gehoben. Sie gibt zu verschiedenen Fragen Anlaß, welche noch eingehenderer Untersuchung bedürfen. Da nach Thomas für die Vollkommenheit der individuellen Seelensubstanz die Vollkommenheit der Materie, biologisch ausgedrückt die Beschaffenheit der Keimzellen ausschlaggebend ist, so läßt sich zunächst fragen, welche Bestandteile dieser Keimzellen dabei in Betracht kommen. Ist es die gesamte Konstitution derselben oder

¹ Vgl. *Matthias Thiel*, Die thomistische Philosophie und die Erkennbarkeit des Einzelmenschen, « *Divus Thomas* », Jahrg. 1928, Heft 2, S. 180 ff. und S. 184.

² *Anima quodammodo in potentia ad omnia*, I q. 80 a. 1 c. u. q. 84 a. 2 ad 2.

³ Vgl. oben S. 280.

nur die Beschaffenheit jener Bestandteile, aus denen später das Nervensystem sich entwickelt ?

Es steht ferner eine Beeinflussung der Keimzellen durch die Erbmassen fest ; nicht selten werden dabei die Geistes- und Charakteranlagen eines Menschen durch die Erbmassen im entgegengesetzten Sinne modifiziert ; es verbinden sich gute Geistesanlagen mit schwachen Willens- und Charakteranlagen und umgekehrt ; ist es überhaupt denkbar, daß die Seelensubstanz im Akt der Information sich den durch die Erbmassen so verschiedenartig modifizierten Keimzellen so weit anpassen kann, daß der genannte Unterschied zwischen Geistesanlagen und Charakteranlagen auch ein seelischer Unterschied wird, daß also eine vorzügliche intellektuelle Anlage sich mit einem schwachen Willen zusammenfindet ? Die Lebenserfahrung scheint diese Frage zu bejahen und auch vom Standpunkt des Materie-Formverhältnisses aus scheint diesbezüglich keine Schwierigkeit vorzuliegen ; die Frage ist nämlich analog jener andern, wie die Seele als ein und dieselbe substantiale Form den ganzen Organismus so zu informieren vermag, daß die Heterogenität der Teile desselben gewahrt bleibe. Wird diese letztere Leistung als möglich zugestanden, und Matth. Thiel zeigt in einwandfreier Weise diese Möglichkeit ¹, dann wird man sich auch daran nicht stoßen dürfen, daß, entsprechend den durch die Erbmassen heterogen modifizierten Keimzellen, auch eine seelische Verschiedenheit der Geistes- und Willensanlage entsteht.

Jedenfalls zeigen solche Überlegungen, daß der hl. Thomas in seiner grandiosen Schau der metaphysischen Zusammenhänge auch hier der empirischen Forschung weit vorausgeeilt ist und daß noch umfassende Untersuchungen der Differenzial- und Charakterpsychologie notwendig sind, bevor vom Standpunkt der empirischen Psychologie aus zu diesen Problemen Stellung genommen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Vgl. A. a. O. S. 180 ff.
